

Frühfremdsprachen: Breite Ablehnung nicht nur bei den LVB-Mitgliedern

Von Michael Weiss

Vor einem halben Jahr hat der LVB seine Mitglieder über die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts befragt. Dieselbe Umfrage war vom LCH auch den anderen Kantonalsektionen zugeschickt worden. Die Resultate liegen nun vor.

Weitgehende Einigkeit

Baselland ist kein Sonderfall – jedenfalls nicht, wenn es um die Meinung der Lehrkräfte zur Einführung einer zweiten Fremdsprache auf der Primarstufe geht. In den entscheidenden Fragen sind sie gleicher Meinung wie die Mehrheit der Lehrkräfte (oder wenigstens der kantonalen Lehrerverbände, denn nicht überall haben diese die Umfrage an ihre Mitglieder weitergeleitet) der übrigen Deutschschweizer Kantone:

- Die Weiterbildung zum Unterrichten einer Fremdsprache auf der Primarstufe ist akzeptabel, es werden aber zu wenig Zeit und Geld dafür zur Verfügung gestellt.
- Die Lehrmittel sind nicht zufriedenstellend.
- Die Anzahl der pro Woche für den Fremdsprachenunterricht zur Verfügung stehenden Lektionen ist unzureichend.
- Die Unterstützung durch IF-/SHP-Lehrpersonen im Fremdsprachenunterricht ist ungenügend.
- Die Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler sind falsch gestellt.
- Für die meisten Schülerinnen und Schüler sind zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe nicht zu bewältigen, es sollte daher nur eine Fremdsprache in der Primar obligatorisch sein.
- Auf dem anforderungsschwächsten Niveau der Sek I sollte nur eine Fremdsprache obligatorisch sein.
- Im anforderungsschwächsten Niveau der Sek I könnte man Sprachaufenthalte oder Austauschprogramme als

Alternative zum Lektionenunterricht ins Auge fassen.

- Ein in der gesamten Deutschschweiz koordinierter Start der Fremdsprachen und damit eine einheitliche Festlegung auf dieselbe erste Fremdsprache ist dringend erforderlich.

Von Harmonisierung keine Spur

Lediglich beim letzten Punkt gibt es eine Differenz zu anderen Kantonen: Während im Baselbiet nämlich nur eine moderate Präferenz zugunsten des Französischen als erste Fremdsprache festgestellt wird und man wohl auch mit Englisch als erster Fremdsprache zu leben bereit wäre, ist diese Frage anderswo offenbar von grosser Bedeutung und heftig umstritten – selbst innerhalb der Lehrerschaft der einzelnen Kantone. Somit bleibt das gravierendste Mobilitätshindernis in der Deutschschweizer Schullandschaft zugleich das am schwierigsten zu beseitigende. Die wirkliche Situation ist noch weitaus desolater. Dazu vermeldet der LCH gegenüber der Presse:

«Ein neuer Flickenteppich durchzieht die Schweiz: Die Deutschschweizer Kantone an der Sprachgrenze haben Französisch ab der 3. Klasse eingeführt und ziehen jetzt mit Englisch ab der 5. Klasse nach. Die meisten Zentral- und Ostschweizer Kantone haben beide Fremdsprachen bereits eingeführt, allerdings in umgekehrter Reihenfolge. Aargau als Teil des Bildungsraums Nordwestschweiz mit gemeinsamem Bildungsmonitoring führt zuerst Englisch ein, die anderen drei Kantone BS, BL und SO bevorzugen das Französisch als erste Fremdsprache. Dazu kommen die Sonderregelungen in den Kantonen GR, UR und AI mit Beginn von Französisch erst ab der 1. Sekundarklasse und in Zürich mit Englisch bereits ab der 2. Klasse. GR und UR starten dafür früher mit Italienisch, UR aber nur als Wahlfach.

Im HarmoS-Kanton GL ist Französisch auf der Sekundarstufe I mit Grundanforderungen wie im Aargau ab Beginn nur ein Wahlfach. Weil der Aargau mit Französisch erst in der 6. Klasse beginnt, verlassen dort viele Jugendliche die Volksschule mit einem Jahr Französisch aus der 6. Klasse. Im Kanton AI ist es gar möglich, die Volksschule ohne Unterricht in einer Landessprache abzuschliessen. Auch in den Kantonen SG und TG kann Französisch ab dem 8. Schuljahr abgewählt werden. Einem 6. Klässler, der mit seiner Familie von UR nach ZH zieht, fehlen fast fünf Jahre Englisch, einem 5. Klässler, der von BE oder BS nach ZH zieht, drei Jahre. Wer von SG oder TG nach BE oder BL wechselt, muss zwei Jahre Französisch nachholen, von AG nach SO drei Jahre. Und das kurz vor den Übertritten in die Sekundarstufe I resp. ins Gymnasium. Die diversen «Koordinationsräume» sind also sehr eng gesteckt: Einen Familienumzug von Bern in den Aargau, von Basel nach Zürich, von Uri nach Zug, von Innerrhoden nach Aargau oder von St. Gallen nach Bern muss man sich gut überlegen.»¹

Doch damit nicht genug: Auch die Frage, ob die Fremdsprachen benotet werden und welche Rolle sie für den Übertritt in die Sek I spielen, wird von Kanton zu Kanton anders gehandhabt. Dabei wird die Bandbreite der denkbaren Möglichkeiten voll ausgeschöpft. Die Stundendotationen der Fremdsprachen sind ebenfalls nicht überkantonal geregelt.

Ernüchternde Ergebnisse

Aus dem Kanton Luzern liegen erste Ergebnisse über die Wirksamkeit des Frühenglischunterrichts vor.² Über die Hälfte der Kinder erreicht die Lernziele im Teilbereich «Hören» nicht, im Teilbereich «Lesen» sind es sogar zwei Drittel. Der Leiter der Luzerner Dienststelle für Volksschulbildung verortete das Problem sofort bei der mangelhaf-

ten didaktischen Ausbildung der unterrichtenden Lehrkräfte, welche nun verbessert werden soll.

Es wäre wohl ehrlicher, auch andere Ursachen für den sich nicht einstellenden Erfolg in Betracht zu ziehen. Wir haben sie schon erwähnt, als wir im letzten lvb.inform nach Gründen für die ablehnende Haltung der Lehrkräfte gegenüber der Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts gesucht haben:

- Fremdsprachige Kinder beherrschen häufig weder ihre Muttersprache noch die Mundart noch die Unterrichtssprache richtig. Bevor sie aber nicht wenigstens eine Sprache gut sprechen, sind sie nicht bereit, zusätzlich mit einer vierten Sprache belastet zu werden.
- Französisch und Englisch sind für die meisten Kinder abstrakte Sprachen: Sie kennen niemanden, der diese Sprachen im Alltag spricht und verstehen nicht, wozu sie sie lernen sollen. Die Motivation, sie zu erlernen, ist daher nicht vorhanden.
- Mit drei oder gar nur zwei Unterrichtslektionen pro Woche ist das

Erleben der Sprache, das im Fall der Muttersprache von selbst zu deren Erwerb führt, extrem eingeschränkt. Gerade hinter das Konzept des spielerischen Spracherwerbs müssen unter diesen Bedingungen sehr grosse Fragezeichen gesetzt werden. Dies erst recht, wenn der Fremdsprachenunterricht – abweichend von der ursprünglichen Absicht der EDK – gar nichts Spielerisches an sich hat, sondern von Anfang an Noten gesetzt und überprüfbare Leistungen eingefordert werden.

Der Widerstand wächst: Wie reagiert der LCH?

Nicht nur Lehrkräfte, auch Politikerinnen und Politiker verschiedener Parteien und verschiedener Kantone denken bereits über die Abschaffung der zweiten Fremdsprache auf der Primarstufe nach, respektive sind froh darüber, wenn sie in ihrem Kanton gar nie eingeführt wurde. Im Kanton Graubünden, der nicht selten als Musterbeispiel für die natürliche Sprachenvielfalt hinhalten muss, soll die zweite Fremdsprache auf der Primarstufe mit

Hilfe einer Initiative abgeschafft werden. In Nidwalden prüft der Regierungsrat die Abschaffung des Frühfranzösischen. Walter Bircher, Direktor der Pädagogischen Hochschule Zürich, spricht sich offen für nur eine Fremdsprache auf der Primarstufe aus. In etlichen Kantonen insbesondere der Ost- und Zentralschweiz sind Postulate hängig, welche eine Evaluation des Frühfremdsprachenkonzepts oder gar dessen Abschaffung fordern.

Man könnte annehmen, dass der LCH aufgrund der mehr als klaren Rückmeldungen seiner Kantonalsektionen den sofortigen Abbruch des Experiments «Frühfremd» fordern würde. Dies ist jedoch nicht der Fall: Nach einer ausführlichen Kritik an den nicht erfüllten Gelingensbedingungen hält der LCH fest, dass man den Kantonen noch bis Ende des Schuljahres 2015/16 Zeit lassen sollte, funktionierende Frühfremdsprachenkonzepte zu etablieren. Zu diesem Zeitpunkt läuft die Frist ab, welche die EDK den Kantonen für die Umsetzung eingeräumt hat. Sollte sich aber bis dann keine wesentliche Ver-



besserung der Situation eingestellt haben, müsse die zweite Fremdsprache statt als obligatorisches Fach als Wahlfach angeboten werden. Für Schülerinnen und Schüler, welche dieses Fach nicht wählen, müsste entsprechend auf der Sek I auch ein Fremdsprachenkurs für Anfänger angeboten werden. Ob bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit dann beide Gruppen gleich viele Fremdsprachenlektionen erhalten sollen, verrät der LCH nicht.

Der LCH beugt sich hier einem von ihm selbst georteten gesellschaftlichen Druck: Gebildete und wohlhabende Eltern würden es nicht akzeptieren, wenn man ihren Kindern den Fremdsprachenunterricht auf der Primarstufe verweigern würde, Privatschulen würden in die Bresche springen und es würde ein schulisches Zweiklassensystem etabliert. Ob man dieser Argumentation folgen mag oder nicht, ist das eine. Wer aber soll entscheiden, ob ein Kind auf der Primarstufe eine zweite Fremdsprache erlernen kann, darf und sollte? Gemäss LCH sollen dies die Eltern auf Vorschlag der Primarlehrkraft hin entscheiden. Die ohnehin immer schwieriger werdende Beziehung zwischen Eltern und Lehrkräften würde damit auf eine weitere Probe gestellt werden.

Die Position des LVB

In Würdigung der Ergebnisse der bei der LVB-Basis durchgeführten Befragung vom Februar und März 2013 erachtet es die LVB-Führung als angezeigt, dass die Verantwortlichen den Frühfremdsprachenunterricht aufgeben und dass auf dem Niveau A der Sek I nur noch eine Fremdsprache obligatorisch unterrichtet wird.

Neben dem auf praktischer Erfahrung beruhenden Urteil der Lehrerschaft gibt es auch weitere wesentliche Gründe, die gegen die Frühfremdsprachen sprechen:

- Der behauptete pädagogische Wert eines frühen Sprachunterrichts hält einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand. Wie beispielsweise Urs Kalberer in seiner Dissertation festgestellt hat, lässt sich mit gleich vielen Lektionen Fremdsprachenunterricht am Ende der obligatorischen Schulzeit mehr erreichen, als wenn diese Lektionen zu wesentlichen Teilen früher stattfinden. Die Promotoren des Frühfremdsprachen-Unterrichts hatten sich ausserdem stets auf die «Hirnforschung» berufen, gemäss derer eine Sprache umso besser gelernt werde, je früher man damit beginne. Festzustellen, dass es aber auch für die «Hirnforschung» nicht dasselbe ist, ob die Grossmutter mit spanischen Wurzeln zwei Tage pro Woche ihre Enkel hütet und dabei konsequent Spanisch mit ihnen spricht, oder ob Primarschulkinder zwei- bis dreimal pro Woche 45 Minuten lang ein paar Brocken Französisch oder Englisch wälzen, blieb bezeichnenderweise den Praktikern von der Unterrichtsfront vorbehalten.
- Die grosse Heterogenität auf der Primarstufe (keine Niveautrennung, integrative Schulung) führt dazu, dass schwächere Kinder permanent über- und stärkere Kinder permanent unterfordert sind. In jahrgangsgemischten Klassen, wie sie auch in kleineren Gemeinden des Baselbiets auf der Primarschule üblich sind, verschärft sich diese Situation weiter. Die Unterstützung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen ist überdies nicht möglich, wenn die dafür zuständige ISP-Lehrkraft nicht über die notwendige Sprachkompetenz verfügt.
- Mehr noch als in anderen Fächern hängt der Erfolg des Fremdsprachenunterrichts von der Unterstützung der Eltern ab: Wörter in einer fremden Sprache zu lernen, die man ausserhalb der 2-3 Lektionen pro

Woche niemals anwenden kann, gelingt nicht allein durch Selbstmotivation, und da die Zeit dafür in der Schule fehlt, müssen die Eltern als Motivatoren einspringen. Die ohnehin schon bekannte Schwäche des schweizerischen Schulsystems, wonach der Schulerfolg sehr stark von der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler abhängt, wird durch die Frühfremdsprachen weiter verstärkt.

Die natürlichen Grenzen aller Bildungsanstrengungen

Jedermann ist klar, dass Energie, Nahrung, Arbeitskraft, Wohlstand usw. nicht aus dem Nichts geschaffen werden und sich nicht beliebig vermehren lassen. Doch auch der Bildungserfolg hat natürliche Grenzen.

Die Versuche, aus dem Bildungssystem durch immer neue Reformen unter immer widrigeren Bedingungen und mit immer aufgeblähteren Studentenfeln selbst für Primarschüler immer noch mehr und noch mehr herauszuholen zu wollen, ähneln den zahllosen Anstrengungen emsiger Forscher, Stein in Gold zu verwandeln oder das Perpetuum mobile doch noch zu konstruieren. Mit dem Unterschied, dass das Bildungssystem nicht mit lebloser Materie, sondern mit jungen Menschen experimentiert.

¹ http://lch.ch/cms/upload/pdf/Pressemitteilungen/2013/DV_2013_PP.pdf

² <http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/luzern/Fruehenglisch-Schuelerhaben-big-problems;art92,210342>